



Städtzürcher Eingewöhnungsmodell – Konzept zur Übergangsgestaltung von der Familie in die Kita

Konzept

Verfasser/in:
Geschäftsbereich Kinderbetreuung

Zürich, April 2016



2/14

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	3
1.1	Vorwort	3
1.2	Ausgangslage	3
1.3	Erkenntnisse aus der Projekt-Kita	5
1.4	Übertragung der Erkenntnisse aus der Projekt-Kita auf andere Kitas des GBKB7	
2	Eingewöhnungsmodell der Kitas der Stadt Zürich	9
2.1	Die vier Phasen des Eingewöhnungsmodells	9
2.2	Übersicht Module des Zürcher Eingewöhnungsmodells	11
3	Unterstützende Massnahmen	13
4	Literaturverzeichnis	14



3/14

1 Einleitung

1.1 Vorwort

Beim Übergangsprozess von der Familie in die Kita handelt es sich um einen der wichtigsten Schlüsselprozesse in der Kita: Eine gelungene Eingewöhnung beeinflusst das Wohlbefinden des Kindes sowie die weitere Zusammenarbeit mit den Eltern. Zudem hat sie positive Auswirkungen auf die Kindergruppe und die Atmosphäre der Gruppe insgesamt.

Im August 2014 startete der Geschäftsbereich Kinderbetreuung im Rahmen eines Projekts mit einem Pilotversuch eine neue Form der Eingewöhnung. Der Pilotversuch im September wurde von der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW begleitet.

Als Projekt-Kita für den Pilotversuch wurde die Tandem-Kita des Kinderhauses Entlisberg bestimmt. Aus den gewonnenen Erkenntnissen wurde in der Folge das Stadtzürcher Eingewöhnungsmodell entwickelt, das hier vorgestellt wird.

1.2 Ausgangslage

Den Anlass für die Suche nach einer neuen Form der Eingewöhnung bildeten verschiedene Erfahrungen und Überlegungen:

Viele Teilzeitkinder¹

Wenn eine Kita vorwiegend Kinder betreut, die zwei Tage pro Woche die Kita besuchen, müssen bedeutend mehr Eingewöhnungen gemacht werden. Dadurch dauert die Eingewöhnungszeit (normalerweise von August bis November) bedeutend länger, im Extremfall kann die Kita das ganze Jahr mit Eingewöhnungen beschäftigt sein. Die Gruppen sind dadurch in dieser Zeit stark belastet. Die Kinder müssen sich dauernd auf verändernde Gruppenkonstellationen einlassen, die angestrebte Kontinuität ist während dieser Zeit nicht im erwünschten Masse möglich. Für die Erziehenden ist diese Phase mit grossen mentalen sowie organisatorischen Herausforderungen verbunden. Das

1 In den städtischen Kitas besucht die Mehrheit der Kinder zwei Tage pro Woche die Kita, gefolgt von drei Tagen pro Woche. Vergleichsweise wenige Kinder werden vier bis fünf Tage in der Kita betreut.



4/14

bewährte Berliner Modell² und das Münchner Modell³ gehen auf die Teilzeithematik wenig ein. Bei den in den städtischen Kitas bewährten Strukturmodellen Tandem oder Götti werden Säuglinge in einer altershomogenen Gruppe betreut. Der Gruppenwechsel zur Gruppe mit älteren Kindern findet statt, wenn die Kinder zwischen 18 und 30 Monaten alt sind. Da die meisten Kinder mit ca. 6 Monaten eingewöhnt werden, ist vor allem die Säuglingsgruppe mit Eingewöhnungen beschäftigt. Gerade die sensibelste und vulnerabelste Gruppe von Kindern wird also während der Eingewöhnungszeit mit vielen fremden Gesichtern konfrontiert.

Deshalb wurde mit dem neuen Modell angestrebt, dass bei der Aufnahme von neuen Kindern die Betreuungskontinuität verstärkt und bestehende Beziehungen auf der Kindergruppe geschützt werden.

Einbezug der Eltern

Die Eltern sind in der Eingewöhnungszeit nicht nur in Bezug auf ihr Kind gefordert, sondern müssen sich selbst in einem neuen Umfeld orientieren. Die Transitionsforschung⁴ vertritt die Haltung, dass auch Eltern eine Transition durchleben, wenn ihr Kind den Übergang bewältigt. Deshalb sollen Eltern in ihrer jeweiligen Lebenssituation so abgeholt werden und in den Eingewöhnungsprozess einbezogen werden, dass sie Vertrauen in die Institution fassen. Die Eltern sollen in ihrem Entscheid bestärkt werden, ihr Kind in der Kita betreuen zu lassen. Die Transitionsforschung sagt auch, dass Austausch und freundschaftliche Beziehungen mit anderen Eltern in derselben Situation eine wichtige Ressource zur Bewältigung sein könne.

Konzeptionell soll diese Ressource mit entsprechenden Angeboten für neue Eltern sowie einer Begleitung durch die Fachkräfte genutzt werden. In der Zeit der Eingewöhnung kann ein tragfähiger Grundstein für eine Erziehungspartnerschaft zwischen den Eltern und der Kita gelegt werden.

² Das Berliner Modell von Laewen et al. basiert auf den Erkenntnissen der Bindungs- und Hirnforschung und wurde in den 80er Jahren vom Infans Institut entwickelt. Es besagt, dass die Eingewöhnung schrittweise und sanft stattfinden soll. Die Beteiligung der Eltern ist dabei unerlässlich. Für Eltern und Fachpersonen soll das im Modell vorgeschlagene Vorgehen verbindlich sein (vgl. Laewen 2006).

³ Das Münchner Eingewöhnungsmodell basiert auf den Erkenntnissen der Transitionsforschung sowie den Erkenntnissen der Entwicklungs- und Familienpsychologie. Das Münchner Eingewöhnungsmodell geht davon aus, dass alle Beteiligten (Kind, Kindergruppe, ErzieherInnen und Eltern) in die Eingewöhnung mit einbezogen werden. Damit eine Eingewöhnung gelingt, muss das ganze System unterstützend wirken. Das heisst, dass die Unterstützung des gesamten Teams und der Kindergruppe erforderlich ist. Die Eingewöhnungszeit dauert in der Regel sechs Wochen (vgl. Winner, A. Erndt-Doll, E (2009).

⁴ Als Transition werden Lebensereignisse bezeichnet, die eine Bewältigung von Veränderungen auf mehreren Ebenen erfordern. Transitionen sind bedeutsame biografische Erfahrungen, die eine Wirkung auf die Identitätsentwicklung haben. Bei der Bewältigung des Übergangs von der Familie in die Kita ist die ganze Familie gefordert (vgl. Griebel / Niesel 2004).



5/14

Eingewöhnung von Säuglingen

Das Berliner Modell leitet aus dem Bindungsverhalten des Säuglings die Länge der Eingewöhnung ab. Für Säuglinge unter 10 Monaten oder für Kinder in der Wiederannäherungsphase zwischen 18 und 24 Monaten bietet das Modell aber keine Orientierung, weil das Bindungsverhalten sich dann noch nicht spezifisch zeigt. Dennoch orientieren sich die meisten Kitas routinemässig nach diesen Phasen. Ein zentrales Ergebnis der Wiener Krippenstudie⁵ war allerdings die Unterschiedlichkeit der Verläufe der Eingewöhnungen.

Daraus kann man schliessen, dass es ein Eingewöhnungsmodell braucht, das flexibel und individuell gestaltet werden kann, um bestmöglich auf die Bedürfnisse des Kindes und seiner Familie einzugehen. Die Eingewöhnung soll so gestaltet werden, dass das Kind und seine Familie möglichst wenig Stress erleben, um einen guten Start in der Kita zu ermöglichen. Dazu werden im Städtzürcher Eingewöhnungsmodell die Phasen vor der eigentlichen Eingewöhnung ausgebaut und intensiviert, um mit dem Vertrauensaufbau, den wir als zentral für eine gelungene Eingewöhnung erachten, möglichst früh zu starten.

1.3 Erkenntnisse aus der Projekt-Kita

Im Verlauf der Jahre 2014 bis 2016 wurde innerhalb eines Praxisprojekts in der Tandem-Kita des Kinderhauses Entlisberg das Städtzürcher Eingewöhnungsmodell entwickelt, unterstützt durch Fachberatungen der ZHAW. Dazu entstand ein ausführlicher Bericht⁶.

Folgende Elemente sind für das neue Zürcher Eingewöhnungsmodell zentral:

Der Eingewöhnungsprozess ist individuell auf das Kind und die Eltern abgestimmt.

Früher orientierten sich die Kitas der Stadt Zürich bei den Eingewöhnungen an einem vorgegebenen Ablauf und Aufbau, der ungefähr 10 Tage dauerte. Nach dem Städtzürcher Eingewöhnungsmodell ist Form und Dauer der Eingewöhnung sehr viel flexibler gestaltet. Zum Beispiel kann bei Kindern die bereits Kitaerfahrung mitbringen, allenfalls die Dauer der Abwesenheiten der Eltern schneller erhöht werden. Durch diese unterschiedlichen, stark auf die beteiligten Familien abgestimmten Eingewöhnungsprozesse ist der Anspruch an die Fachpersonen gestiegen. Das

⁵ In der Wiener Kinderkrippenstudie wurde untersucht, wie Kinder den Übergang von der Familie in die Kindertagesstätte erleben und welche Faktoren dazu beitragen, dass diese Belastung so gut wie möglich von den Kindern bewältigt werden kann (vgl. Datler et al 2012).

⁶ Widmer, Franziska: Der Pilotversuch Eingewöhnung im Kinderhaus Entlisberg vom Sommer 2014, erste Erfahrungen mit dem Zürcher Modell, ZHAW Soziale Arbeit, Forschung und Entwicklung 2015 (unveröffentlichtes Dokument).



6/14

Erkennen von Stresssymptomen ist eine der wichtigsten Kompetenzen der Erziehenden für die Abstimmung der Eingewöhnung auf das Kind und die Eltern.

Die Elternzusammenarbeit wird intensiviert.

Die Bedeutung der Elternzusammenarbeit bereits vor der eigentlichen Eingewöhnung wird anerkannt und sie erhält mehr Raum. Das Ziel ist, die Familie als Ressource und Kooperationspartnerin stärker zu nutzen. Umgesetzt bedeutet dies, dass im Eintrittsgespräch und in der Kennenlernphase ein grosses Interesse besteht, die Familie mit ihren Bedürfnissen und Wünschen kennenzulernen. Welche Erwartungen hat die Familie, was bringen sie mit? Im Stadtzürcher Eingewöhnungsmodell wird den Eltern eine aktive Rolle zugeordnet. Sie partizipieren während der Eingewöhnung so viel als möglich, damit eine stabile Basis für eine erfolgreiche Erziehungspartnerschaft entsteht.

Neue Zugänge zu den Familien finden und Vernetzung unter den Familien fördern.

Den Familien wird neu in sogenannten Elternbesuchstagen eine Gelegenheit geboten, sich bereits vor der Eingewöhnung mit der Kita vertraut zu machen und andere Eltern kennenzulernen. Eltern können voneinander profitieren. Sie befinden sich in einer ähnlichen Lage und können sich allenfalls gegenseitig unterstützen.

Dass Eltern sich vor der Eingewöhnung treffen, ermöglicht auch einen konstruktiven Umgang mit der Tatsache, dass Eltern meist älter sind als die Erziehenden. Die Fachpersonen können durch das Gespräch unter den Eltern noch besser herausfinden, was die Anliegen und Sorgen der Eltern sind. Diese würden sie vielleicht in einem Gespräch mit den Fachpersonen nicht ansprechen. Ausserdem braucht es sehr viel Geschick und auch Reife der Fachpersonen, sich in die Lage der Eltern hineinzusetzen. In der Elterngruppe aufgekommene Themen kann aber die Fachperson sehr wohl aufgreifen und sie kann ihr pädagogisches Wissen einfließen lassen. Diesen neuen Zugang zu den Eltern erachten wir als sehr wertvoll und betrachten ihn als eine entscheidende Innovation des Eingewöhnungsmodells.

Ein zusätzlicher, ganz praktischer Vorteil ist auch, dass gewisse Informationen nicht mehrmals wiederholt werden müssen. Eltern haben häufig ganz alltagspraktische Fragen zum Beispiel bezüglich Kleidung und Ähnlichem.

Mehr Zeit – weniger Stress

Der Gestaltung des Übergangs wird genügend Zeit eingeräumt: drei bis vier Wochen. Die Ausdehnung des Zeitfensters entlastet alle Beteiligten. Allerdings muss dabei die familiäre Situation stark berücksichtigt werden. Bei Eingewöhnung von Geschwistern oder bei wenigen Zeitressourcen auf Seite der Eltern wird gemeinsam eine gute Lösung gefunden.



7/14

Mehr Personen sind an der Eingewöhnung beteiligt.

Bisher war eine Fachperson mit der Eingewöhnung beauftragt, erst im Verlauf wurde eine zweite Bezugsperson einbezogen. Im Städtzürcher Eingewöhnungsmodell sind von Anfang an zwei Mitarbeitende an der Eingewöhnung beteiligt. Sie sind in stetem Austausch über den Verlauf der Eingewöhnung. Das Team wird über Verlauf und Abschluss der Eingewöhnung informiert. Dies ermöglicht mehr Kontinuität angesichts der vielen Teilzeitangestellten. Das Team muss seine Haltung zur Eingewöhnung reflektieren und das Vorgehen absprechen. Dies ist auch sehr wichtig, um Vertrautheit für das Kind und die Eltern bei allfälligen Ausfällen zu gewährleisten. Wie im Münchner Eingewöhnungsmodell wird zudem die bestehende Kindergruppe unterstützt und ebenfalls in den Eingewöhnungsprozess involviert.

1.4 Übertragung der Erkenntnisse aus der Projekt-Kita auf andere Kitas des GBKB

Primäres Ziel war es, ein Eingewöhnungsmodell zu entwickeln, das fachlich überzeugt und auf die Thematiken der Projekt-Kita anwendbar ist. In einem zweiten Schritt galt es, das Modell so anzupassen, dass es für alle Kitas des GBKB anwendbar ist. Dazu wurden in einer Begleitgruppe die laufenden Entwicklungen in der Projekt-Kita reflektiert. Die Erkenntnisse aus der Begleitgruppe für die Entwicklung der Eingewöhnungskonzeption sind:

Es braucht standortspezifische Konzepte

Wir haben festgestellt, dass der Sozialraum bzw. die Ansprüche und Bedürfnisse der Eltern sowie die Nutzung der Kitastruktur je nach Standort sehr unterschiedlich sind. Die Übernahme von standardisierten Eingewöhnungsmodellen droht wenig erfolgreich zu sein, wenn standortbezogene Besonderheiten unberücksichtigt bleiben. Jede Kita prüft deshalb, was für Bedürfnisse und welche Ressourcen die Familien haben, und entwickelt darauf basierend ihre eigenen Vorgehensweisen. Es hat sich beispielsweise gezeigt, dass eine Form wie die Elternbesuchstage nicht in allen Standorten umgesetzt werden kann. Eltern mit geringen Deutschkenntnissen können von diesem Angebot wenig profitieren. Vernetzungsangebote machen in diesem Fall zu einem späteren Zeitpunkt mehr Sinn.

Es braucht einen Teamprozess

Während der Projektzeit fanden in der Projekt-Kita, aber auch in den Kitas der Begleitgruppe, spannende Diskussionen und Entwicklungen statt. Sich mit einem Schlüsselprozess wie der Eingewöhnung intensiv zu befassen, bringt zunächst Klärungen und Handlungsanpassungen und dann schliesslich eine gemeinsame Haltung. Deshalb ist es sinnvoll, gemeinsam mit dem Team standortspezifische Eingewöhnungskonzepte sowie darauf abgestimmte Kompetenzen zu entwickeln.



8/14

Solche vom Team erarbeitete, handlungsorientierte Konzepte ermöglichen es den Erziehenden, Kinder und ihre Eltern im Prozess der Eingewöhnung in einer qualitativ hochwertigen Weise zu begleiten und zu unterstützen.

Es braucht das Verständnis von einem bedeutenden Übergang im Leben des Kindes und der Eltern und von einem länger dauernden Prozess

Die Transitionsforschung (Griebel/Niesel 2004) konnte zeigen, dass Menschen Lernerfahrungen in einer Transition auf die folgenden Lebensübergänge übertragen. Erlebt sich das Kind in solchen Phasen als selbstwirksam und erfährt es die Unterstützung seiner Umwelt, geht es gestärkt und mit neu gewonnenen Kompetenzen aus der Transition hervor. Während der Eingewöhnung geht es also nicht nur darum, das Kind möglichst schnell an die neue Situation anzupassen, sondern ihm solche positive Lernerfahrungen zu ermöglichen.

Den Phasen vor und nach der eigentlichen Kita-Eingewöhnung wurde bislang wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Der Übergang beginnt aber nicht erst mit dem ersten Tag der Eingewöhnung in der Kita, sondern viel früher, wenn das Kind von den Eltern bei einer Kita angemeldet wird. Die Vorbereitung beginnt im Kopf und es startet ein Prozess, der laufend konkreter wird. Auch nach der eigentlichen Eingewöhnung geht der Prozess weiter. Die Art, wie der Prozess später rückwirkend bewertet und besprochen wird, hat ebenfalls eine Auswirkung auf die emotionale Bewertung dieses Überganges.

Es braucht den aktiven Einbezug der Eltern gerade für die sehr kleinen Kinder

Transitionen stellen Eltern vor grosse Herausforderungen. Sie müssen selbst eine Transition bewältigen und gleichzeitig ihr Kind dabei unterstützen. Der Eintritt des Kindes in die Kinderkrippe bedeutet die erste Transition in der Bildungsbiografie von Kindern. Für Eltern ist diese Zeit oft auch noch durch die un abgeschlossene Transition von der Partnerschaft zur Elternschaft gekennzeichnet. Deshalb richtet sich die professionelle Unterstützung während der Eingewöhnung nicht nur an das Kind, sondern auch an die Eltern. Wir unterstützen die Eltern dabei, ihr Kind als selbstwirksam wahrzunehmen.

Es braucht eine heterogene Planung/Vorgehensweise

Je individueller wir uns auf die Familie einlassen können, desto besser. Aus der Pilotphase ist bekannt, wie unterschiedlich die Ausgangslagen der Familien sein können und wie individuell der Übergang gestaltet wird.

Bei der Planung sollen der spezifische Sozialraum und die Bedürfnisse der Eltern einbezogen werden. Der Austausch über die Eingewöhnung mit den Fachkräften und anderen Betroffenen kann Ängste reduzieren, aber vor allem bereitet er alle Beteiligten auf den Übergang vor.



9/14

2 Eingewöhnungsmodell der Kitas der Stadt Zürich

Die Ergebnisse aus dem Eingewöhnungsprojektes führen im Geschäftsbereich Kinderbetreuung der Stadt Zürich zur Weiterentwicklung des ursprünglichen Modells zu einem modularen Konzept. Es berücksichtigt durch den verstärkten Einbezug der individuellen Lebenssituation der Familien, deren unterschiedliche Ausgangslagen bei der Gestaltung des Überganges. Die individuell ausgestaltbaren Eingewöhnungsphasen (siehe 2.2) tragen diesem Umstand Rechnung.

2.1 Die vier Phasen des Eingewöhnungsmodells

Der Eingewöhnungsprozess gliedert sich im Städtzürcher Eingewöhnungsmodell in vier Phasen, die Vorbereitungsphase, die Kennenlernphase, die individuelle Eingewöhnungsphase und die Abschlussphase. Die vier Phasen gehören zu jeder Eingewöhnung dazu, die Ausprägung kann aber individuell nach Familie, Standort oder Auslastung der Kita unterschiedlich sein. Jede Eingewöhnungsphase besteht aus verschiedenen Bausteinen (Modulen), die je nach Bedarf zusammengesetzt werden können. Jede Kita hat nun die Möglichkeit, die jeweiligen Eingewöhnungsphasen flexibel, nach Bedarf der Familie, auszugestalten. Jede Kita prüft, was für Bedürfnisse und welche Ressourcen die Familien haben, und entwickelt darauf aufbauend eigene Vorgehensweisen.

Eingewöhnungsmodell der Kitas der Stadt Zürich

Die Vorbereitungsphase:

Nachdem die Eltern in einem Erstgespräch durch die Kitaleitung über die Wichtigkeit der Eingewöhnung und das Eingewöhnungsmodell informiert worden sind, erfragt die Kitaleitung die familiären Ressourcen sowie Informationen über die familiäre Situation. Die Inhalte des Gesprächs werden anschliessend an die verantwortliche Person, die die Eingewöhnung des Kindes begleitet, weitergeleitet oder die verantwortliche Person für die Eingewöhnung ist bereits ins Erstgespräch involviert. In der Vorbereitungsphase wird mit der Familie unter Einbezug der familiären Situation die Eingewöhnung geplant. Bei der Planung wird, wenn möglich Spielraum gelassen, um auf unerwartete Entwicklungen reagieren zu können.

Die Ziele zum geplanten Vorgehen der Eingewöhnung sollten den Eltern a) im Aufnahmegespräch b) im Einladungsbrief, und c) beim ersten Kontakt mit der Bezugsperson vermittelt werden.

Ziel dieser Phase ist es, die Bedürfnisse des Kindes und der Familie kennenzulernen, um die Eingewöhnung bestmöglich zu planen.



10/14

Die Kennenlernphase/Einstimmungsphase:

Die Familie lernt vor dem 1. Eingewöhnungstag bei einem Kitabesuch die Institution und die Fachpersonen kennen.

Im Fokus steht der Beziehungsaufbau zwischen den Eltern und der Fachperson. Die Eltern erhalten erste Informationen bezüglich des Kita-Alltags, des pädagogischen Konzeptes sowie zur Eingewöhnung. Fragen und Unsicherheiten der Eltern werden aufgefangen und geklärt. Die Familie schnuppert Kita-Luft, ohne dass bereits die Trennung von Eltern und Kind im Vordergrund steht. In dieser Phase gibt es diverse Ausgestaltungsmöglichkeiten, die in den Modulen abgebildet werden.

In der Projekt-Kita mit vielen Teilzeitkindern hat sich folgendes Modul bewährt: Als Vorbereitung für die individuelle Eingewöhnung finden vorher zwei Besuchsvormittage statt, an denen die drei bis vier Familien, deren Kinder neu in die Kita eintreten, teilnehmen. Diese Besuchsvormittage finden in der Kita statt.

Ziel ist es, dass Eltern eine professionelle Unterstützung erhalten und eine positive Einstellung gegenüber der familienergänzenden Betreuung aufbauen können.

Die individuelle Eingewöhnungsphase:

Nach der Einstimmungsphase beginnt die individuelle Eingewöhnungsphase. Bereits in der Einstimmungsphase konnten anhand von Beobachtungen und Austausch mit den Eltern Informationen über die Eltern-Kind-Beziehung gewonnen werden. Diese Informationen sowie die Informationen aus der Vorbereitungsphase werden in den weiteren Verlauf der Eingewöhnung mit einbezogen. In der individuellen Eingewöhnungsphase besucht jede Familie einzeln die Kita, wobei z.T. mehrere Familien am selben Tag die Kita besuchen, jedoch zu unterschiedlichen Zeiten. Der Verlauf der Eingewöhnung wird fortlaufend im Eingewöhnungsprotokoll festgehalten und im Team besprochen. Wie lange ein Kind an den Eingewöhnungstagen die Institution besucht, sowie der Zeitpunkt der ersten Trennung ist individuell und hängt vom Bindungsverhalten des Kindes ab. Der Prozess wird fortlaufend mit den Eltern besprochen.

Während der individuellen Eingewöhnungsphase gehen wir grundsätzlich davon aus, dass die Trennung nicht vor dem dritten Tag stattfindet. Da aber von den Bedürfnissen des Kindes ausgegangen wird kann es sein, dass das Kind bereits vor dem dritten Tag bereit ist für die Trennung (z.B. ältere Kinder mit bereits viel Kita-Erfahrung). Sofern diese Bereitschaft im Verlaufsprotokoll und in den Gesprächen mit den Eltern deutlich sichtbar wird ist es auch möglich, bereits vor dem dritten Tag eine Trennung durchzuführen. Wie im Berliner- und Münchner-Eingewöhnungsmodell wird die Zeit während der Trennung Schritt für Schritt verlängert, bis das Kind schlussendlich den ganzen Tag alleine in der Kita bleiben kann.



11/14

Wenn das Kind nach drei Wochen noch nicht eingewöhnt ist, wird mit den Eltern zusammen eine Lösung gesucht, um die Eingewöhnungszeit zu verlängern. Ziel ist eine individuelle bedürfnisorientierte Eingewöhnung, bei der Vertrauen und Sicherheit zwischen Kind, Familie und Kita weiter aufgebaut werden.

Die Abschlussphase:

Nachdem das Kind eingewöhnt ist, bleibt die pädagogische Fachkraft in einem engen Austausch mit den Eltern. Drei Monate nach der Eingewöhnung findet ein Elterngespräch statt, um den Verlauf der Eingewöhnung auszuwerten. Im Gespräch mit der pädagogischen Fachkraft wird Rückblick genommen auf die Eingewöhnungszeit und darüber hinaus die weitere Zusammenarbeit besprochen.

2.2 Übersicht Module des Zürcher Eingewöhnungsmodells

Die Kitas des GBKB können nun die einzelnen Module zusammenstellen. Die Ausprägung bzw. Ausgestaltung der einzelnen Phasen kann individuell nach Familie, Standort, Grösse und/oder Auslastung der Kita unterschiedlich sein. Die verschiedenen Module der einzelnen Phasen sollen standortspezifisch verwendet werden. Gewisse Module sind vom Geschäftsbereich als Mindeststandard definiert, sie müssen im Prozess der Übergangsgestaltung vorkommen. Andere Module sind optional oder nach Bedarf anzuwenden. Zum Beispiel ist in der Vorbereitungsphase immer ein Eintrittsgespräch vorgesehen. In einzelnen Fällen ist aber ein ausführliches Gespräch mit visuellen Hilfsmitteln bei fremdsprachigen Familien als Ergänzung sinnvoll.

Hier ist eine Übersicht. Die einzelnen Module können angeklickt werden.

Stadtzürcher Eingewöhnungsmodell: Übersicht Module

<u>Module Vorbereitungsphase</u>	
Belegungsplanung/Eingewöhnungsplanung	Mindeststandard
Eintrittsgespräch	Mindeststandard
Austausch Kitaleitung mit dem Team	Mindeststandard
Eintrittsgespräch mit Leitfadeninterview	Nach Bedarf
Kitabuch	Optional
Tagesablauf visuell darstellen	Optional
Eingewöhnung visuell darstellen	Optional



12/14

Module Kennen-/Einstimmungsphase

<u>Familie und Bezugsperson lernen sich vor der Eingewöhnung kennen</u>	Mindeststandard
<u>Eingewöhnung: erster Tag</u>	Mindeststandard
<u>Schnupperbesuche</u>	Optional
<u>Elternbesuchswoche(-tage)</u>	Optional
<u>Elternanlass</u>	Optional
<u>Offene Spielangebote für die Kinder über 2</u>	Optional

Module Eingewöhnungsphase

<u>Eingewöhnung für das Kind</u>	Mindeststandard
<u>Eingewöhnung an den gebuchten Tagen</u>	Optional
<u>Paralleleingewöhnungen</u>	Optional

Module Abschlussphase

<u>3-Monatsgespräch mit den Eltern</u>	Mindeststandard
<u>Verlaufsprotokoll</u>	Mindeststandard
<u>Teamauswertung</u>	Mindeststandard
<u>Dokumentation der Eingewöhnung im Portfolio</u>	Optional



13/14

3 Unterstützende Massnahmen

Im Rahmen des Projekts wurde die Bedeutung des Prozesses, den das Team in der Projekt-Kita durchlaufen hat, manifest.

Im Folgenden werden Massnahmen aufgeführt, die einen Team- und Qualitätsentwicklungsprozess unterstützen können.

- Es empfiehlt sich, regelmässig im Team Weiterbildungen zum Thema Erziehungspartnerschaft und Elternzusammenarbeit durchzuführen. In diesem Rahmen ist es sinnvoll, gängige Vorurteile zu hinterfragen. Zum Beispiel werden schwierige Eingewöhnungen mit dem Verhalten der Eltern begründet, bzw. daraus geschlossen, dass die Eingewöhnung nicht klappt, weil die Eltern nicht loslassen können. Eine konstruktive Haltung bestünde hingegen darin, Eltern für den Übergang zu stärken und als Fachpersonen dabei eine beratende Rolle einzunehmen.
- Weitere mögliche Massnahme ist eine Teamweiterbildung zum Thema Feinfühligkeit, weil die sensible Deutung der kindlichen Signale eine wesentliche Kernkompetenz ist, um eine Eingewöhnung gut zu begleiten.
- Fachpersonen Betreuung sind in ihrer Ausbildung vor allem mit dem Berliner Eingewöhnungsmodell und der Bindungstheorie vertraut. Weniger bekannt sind aber die Transitionsforschung, bzw. das Münchner Modell und die Erkenntnisse aus der kultursensitiven Pädagogik. Auch dazu wäre ein Input hilfreich.
- Sinnvoll ist es zudem einmal jährlich die Eingewöhnungen, bzw. Haltungen, Ablauf, Planung im Team zu besprechen und allenfalls anzupassen.
- In jedem Team sollen standortspezifische Eingewöhnungskonzepte sowie darauf abgestimmte Kompetenzen entwickelt werden. Jede Kita prüft deshalb, was für Bedürfnisse und welche Ressourcen die Familien in ihrem Einzugsgebiet haben, und entwickeln darauf basierend ihre eigene Konzeption. Als Unterstützung dienen dabei die Module zu jeder Eingewöhnungsphase. Idealerweise wird dieser Prozess extern begleitet (zum Beispiel in ein bis zwei Teamsitzungen).



14/14

4 Literaturverzeichnis

Borke, J./ Keller, Heidi: Kultursensitive Frühpädagogik. Stuttgart 2014.

Fürstaller M., Funder A., Datler W. Wie Eingewöhnung an Qualität gewinnen kann. Zur Weiterqualifizierung pädagogischer Teams für den Bereich der Eingewöhnung von Kleinkindern in Kinderkrippen und Kindergärten) abrufbar unter http://www.oevip.at/cms/upload/pdf/WiKo-Endbericht_2012.pdf 2012

Griebel, W. / Niesel, R. Transitionen. Weinheim 2004

Laewen, H. J.; Andres, B. & Hédervári, É. Ohne Eltern geht es nicht. Die Eingewöhnung von Kindern in Krippen und Tagespflegestellen. Berlin 2006

Widmer, F.: Der Pilotversuch Eingewöhnung im Kinderhaus Entlisberg vom Sommer 2014, erste Erfahrungen mit dem Zürcher Modell, ZHAW Soziale Arbeit, Forschung und Entwicklung. Zürich 2015 (unveröffentlichtes Dokument)

Winner, A. Erndt-Doll, E Anfang gut? Alles besser! Ein Modell für die Eingewöhnung in Kinderkrippen und anderen Tageseinrichtungen für Kinder, Weimar, Berlin 2009

Tietze et al. Pädagogische Qualität in Tageseinrichtungen für Kinder: Ein Nationaler Kriterienkatalog. Weimar 2016.